

## Forum Anthroposophie

Stephan Eisenhut

### Zwei Kämpfer für eine soziale Zukunft

Im Andenken an Benediktus Hardorp (1928–2014)  
und Götz Werner (1944–2022)

Am 8. Februar dieses Jahres ist Götz Werner seinem 2014 verstorbenen Mentor Benediktus Hardorp in die geistige Welt gefolgt. Beide Persönlichkeiten haben sich intensiv für die Idee des Bedingungslosen Grundeinkommen (BGE) eingesetzt, der eine als erfolgreicher Unternehmer, der andere als wirtschaftlicher Berater und »Sozialarchitekt«. Benediktus Hardorp war es auch, der Götz Werner zu seiner 2005 gestarteten Initiative für das BGE inspirierte.

Anstelle eines Nachrufes möchte ich mich hier mit dem geistigen Ringen dieser beiden Persönlichkeiten beschäftigen. Unsere Wege haben sich immer wieder gekreuzt, da wir an ganz zentralen Punkten der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners unterschiedliche Positionen einnehmen mussten. Genau aus diesem Grunde habe ich beide Persönlichkeiten sehr geschätzt. Denn nicht das ist das wirklich Verbindende zwischen Menschen, dass man die gleichen Gedankeninhalte vertritt, sondern dass man an den Gegensätzen wach füreinander wird und lernt, die Gründe einzusehen, warum diese Gegensätze notwendig sind.

Benediktus Hardorp hatte ich schon als Student kennen- und schätzen gelernt. Damals organisierte ich zusammen mit einem Freund die Fachgruppe Wirtschaft der »Anthroposophischen Hochschulwochen« in Stuttgart. Einer der am häufigsten eingeladenen Dozenten war Hardorp, der uns Studenten insbesondere durch seine Fähigkeit imponierte, die Weis-

heiten aus Goethes »Faust« mit der Wirtschaftswissenschaft zu verbinden. Auch manche spitze Bemerkung hinsichtlich der Katholischen Kirche ist mir in Erinnerung geblieben. Wäre es nach Hardorp gegangen, so hätte man das Steuersystem radikal vereinfacht und die Besteuerung des Konsums ins Zentrum gestellt. Steuern auf das Einkommen sollten schrittweise abgebaut und durch steigende Konsumsteuern ersetzt werden. Da auf Grundlage der Einkommensteuer die Kirchensteuer berechnet wird, sah er die größten Gegner einer solchen Steuerreform in den konfessionellen Kirchen.

Nach meinem Studium habe ich ihn dann zunächst wieder bei einigen Veranstaltungen getroffen, bei denen es um die Konstitution der »Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft« ging. Hier beschäftigte die Mitglieder schon seit geraumer Zeit eine knifflige Verwechslung, die auch irgendwann den juristischen Sachverstand Hardorps herausforderte. Damals wurde mir bewusst, wie sehr dieser Mensch selbst vom römisch-juristischen Verwaltungsdenken geprägt war und er gewissermaßen einen inneren Kampf zwischen dem Neuen, welches er durch die Anthroposophie aufgenommen hatte, und dem Alten, das aus dem Katholizismus stammte, in sich austrug.

Das Schicksal wollte es, dass ich im November 2004 einen Artikel mit dem Titel »Das soziale Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom – Hartz IV, Grundeinkommen und die Bewertung der

menschlichen Arbeit« in DIE DREI veröffentlichte. In diesem Aufsatz stellte ich – noch vor der BGE-Initiative Götz Werners – in Frage, dass die Grundeinkommensidee aus dem »Sozialen Hauptgesetz« Rudolf Steiners abgeleitet werden könne: »Das Heil einer Gesamtheit von zusammenarbeitenden Menschen ist um so größer, je weniger der einzelne die Erträgnisse seiner Leistungen für sich beansprucht, das heißt, je mehr er von diesen Erträgnissen an seine Mitarbeiter abgibt, und je mehr seine eigenen Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus den Leistungen der anderen befriedigt werden.«<sup>1</sup> In der Debatte ging es damals um die gerade beschlossenen Hartz-IV-Regeln. Michael Opielka hatte den Vorschlag gemacht, man solle doch anstatt dieser gängelnden Regelungen allen Bürgern ein unabhängig vom Arbeitsmarkt gezahltes, existenzsicherndes, individuelles Grundeinkommen zusichern. Bei seiner Begründung verwies er auch auf Rudolf Steiner, denn er meinte, dass das von Steiner 1905/06 formulierte »Soziale Hauptgesetz« in dieser Richtung zu verstehen sei. Für mich war das jedoch ein entscheidendes Missverständnis in einem ganz zentralen Punkt. Dieses Missverständnis wollte ich aufklären.

Nachdem Götz Werner seine BGE-Initiative gestartet hatte, fragte mich Dietrich Rapp, ob ich nicht für die Wochenschrift ›Das Goetheanum‹ einen Gegenstandspunkt entwickeln könne. Er hatte meinen Artikel im Novemberheft von DIE DREI aufmerksam gelesen. Und so entstand der Artikel: ›Warum Rudolf Steiner nicht für die Idee des Grundeinkommens eintrat?‹. Der Erfolg war, dass ich von Götz Werner zu einer großen Veranstaltung zum Grundeinkommen nach Karlsruhe eingeladen wurde. Bei diesem Treffen kam Benediktus Hardorp auf mich zu, begrüßte mich zunächst sehr freundlich, murmelte dann aber etwas säuerlich: »Ihr Aufsatz in der Wochenschrift hat uns sehr geschadet.« Leider sind wir nie dazu gekommen, unseren inhaltlichen Dissens zu klären. Auch mit Götz Werner kam es nie zu einem wirklichen Gedankenaustausch. Einmal schickte er mir eine E-Mail, in der er auf eine Stelle aus dem dritten Vortrag des ›Nationalökonomischen

Kurses« von Rudolf Steiner verwies und meinte, dass aus dieser doch ganz deutlich die Notwendigkeit eines bedingungslosen Grundeinkommens hervorginge. Nur dadurch wäre es möglich, die Arbeit auf Erwerb mit Stumpf und Stiel auszurotten. Auf meine ausführliche Erwiderung hat er nie reagiert. Dennoch begegnete er mir immer mit großem Respekt.

### *Katholische Reminiszenzen*

Bei der Gedenkfeier für den 2014 verstorbenen Benediktus Hardorp saß er im großen Saal der Freien Hochschule in Mannheim eine Reihe hinter mir. Aus irgendeinem Grunde saßen sowohl er als auch ich nach dem Ende der Veranstaltung etwas länger auf unseren Plätzen. Plötzlich beugte sich Werner vor, deutete an, als ob er auf meinen Kopf pochen würde und sagte lächelnd: »Der Eisenhut hat einen eisernen Hut, da denkt sich gut.« Ich wusste dadurch, dass er es mir nie übelgenommen hat, dass ich die theoretischen Grundlagen seiner praktischen Initiative hinterfragte. Er konnte es nur in seiner Weise machen. Es machte da keinen Sinn, zu diskutieren. Aber er wusste genauso gut, dass das Hinterfragen solcher Initiativen für die Entwicklung wichtig ist. Die Diskussion sollten andere führen.

Im Jahr 2019 traf ich ihn im Rahmen der Veranstaltungen zu ›100 Jahre Dreigliederung‹ im Hospitalhof Stuttgart. Er kam in einer Pause auf mich zu und wollte ein Gespräch beginnen. Leider war die akustische Situation des Raumes, in dem der Mittagsimbiss eingenommen wurde, so schlecht, dass sein Hörgerät nicht richtig funktionierte, was ihn sichtlich verdross. Die Geste des Aufeinander-Zugehen-Wollens war aber sehr deutlich. Ich habe ihm das sehr hoch angerechnet.

Auch Werner führte einen inneren Kampf gegen seine katholische Prägung, die er durch die Anthroposophie verwandeln wollte. Wenn es um Finanzierungsfragen des Grundeinkommens ging, argumentierte er gerne mit dem katholischen Sozialphilosophen Oswald von Nell-Breuning: »Alles, was sich güterwirtschaftlich erstellen lässt [...], das lässt sich auch finanzie-



*Götz Werner und Benediktus Hardorp im Jahr 2007*

ren unter der einzigen Bedingung, dass man es ehrlich und ernstlich will,«<sup>3</sup> so zitierte er immer wieder diesen maßgeblichen Vordenker der Sozialen Marktwirtschaft.<sup>4</sup> Für mich war das ein Anlass, mich mit Nell-Breuning stärker zu beschäftigen. In der Tat gab es inhaltliche Ähnlichkeiten zum wirtschaftlichen Ansatz Rudolf Steiners. Ein ganz wesentlicher Unterschied lag allerdings in der Art, wie diese verschiedenen Denker ihre Gedanken formten. In Steiners Gedanken tiefer einzudringen erfordert eigentlich immer eine Art von innerer Handlung. Diese muss aktiv vollzogen werden. Gerade bei den sozialwissenschaftlichen Texten Steiners geht es nicht einfach darum, einen Inhalt zu verstehen, der dann irgendwie im sozialen Leben realisiert werden kann, sondern die Menschenseele wird zu einer inneren Tätigkeit angeregt, die zu einem Erleben dessen führt, was der begrifflichen Gestaltung zugrunde liegt. Aus diesem Grunde ist es auch wichtig, sehr präzise die begrifflichen Unterscheidungen nachzuvollziehen, die Rudolf Steiner gemacht hat. Somit ist das genaue Studium des Gedankenaufbaus der erste Schritt dieser inneren Handlung.

Sehr leicht kann es passieren, dass die eigenen Vorurteile in das von Steiner Dargelegte hineininterpretiert werden. Das aber hat Konsequenzen. Die Handlung, die im Denken vollzogen wird, bringt den Denkenden dann nicht mehr in die Beziehung zu jenem Wesen, das hinter dem in Schriftform ausgestalteten Gedanken steht, sondern zu einem anderen. Deshalb müssen im zweiten Schritt die eigenen Vorurteile überwunden – man könnte sagen »geopfert« – werden. Denn diese Vorurteile hängen mit unseren Denkgewohnheiten zusammen. Unsere Seele hat diese gemäß ihren mitgebrachten Veranlagungen ausgebildet.<sup>5</sup> Sie zu opfern kann als ein Reinigungsakt verstanden werden, durch den die Seele befähigt wird, mit der Wesenheit des Gedankens unmittelbar zu kommunizieren. Zu dieser Stufe der geistigen Kommunion zu führen, ist das Ziel des geisteswissenschaftlichen Weges.<sup>6</sup> Erst dadurch wird der Mensch frei und kann sich bewusst mit Kräften verbinden, die eine heilsame Wirksamkeit im sozialen Leben entfalten.

Nell-Breunings Gedankengänge hingegen hatten einen anderen Charakter. Sie drangen

zwar scharf zu den Grundproblemen des sozialen Lebens vor, doch gingen sie von da unmittelbar zu Vorschlägen über, wie dieses eingerichtet werden sollte. Die Seele wurde nicht zu einem inneren Prozess angeregt, sondern unmittelbar auf äußere Notwendigkeiten verwiesen. Diese aber erfordern zu ihrer Umsetzung zentralistische Instanzen, wie sie insbesondere der politische Staat hervorbringt. Um der Herausbildung von allzu zentralistischen Strukturen entgegenzuwirken, baut die katholische Soziallehre auf das Subsidiaritätsprinzip. Der statische Charakter des zugrunde liegenden Denkens wird dabei nicht überwunden.

Auch die BGE-Initiative zielte unmittelbar auf eine äußere, »praktische« Initiative. Ein innerer Prozess, der einen tieferen Zugang zu den Grundlagen der anthroposophischen Sozialwissenschaft bewirken könnte, lag außerhalb der Vorstellungskraft und somit auch der Bestrebungen der Initiatoren. Das erzeugte jedoch einen Dualismus: Auf der einen Seite standen Inhalte aus der Anthroposophie, aus der man Anregungen empfangen hatte, und auf der anderen eine Praxis, die nicht wirklich mit diesen Anregungen in Einklang zu bringen war.

### *Der Leistungsaspekt*

Das zeigte sich insbesondere an einem ganz zentralen Punkt. Hardorp war schon 1954 in seiner Diplomarbeit zu der Überzeugung gekommen, dass der »Leistungsbegriff keine wirklichen Maßstäbe für die Einkommensbildung« hergäbe. Er interpretierte den Gedanken der Trennung von Arbeit und Einkommen bei Steiner so, dass man vom Leistungsprinzip wegkommen und zum Bedarfsprinzip übergehen müsse. Freilich stünde in einem Unternehmen immer nur das zur Verteilung zur Verfügung, was in der Vorperiode erwirtschaftet worden wäre. Man kann also nicht mehr verteilen, als erwirtschaftet worden ist, aber indem man die Leistung als Verteilungsmaßstab nähme, würde der Egoismus im Wirtschaftsleben beibehalten werden: »Denn die wirklichen Hindernisse in der sozialen Welt liegen in deren unreflektierten Traditionen, in unserem Falle an dem

für viele als ganz sicher geltenden Grundsatz, daß eine Einkommenszumessung nur aus dem Arbeitsprozeß durch Bezahlung der geleisteten Arbeit heraus sinnvoll erfolgen könne.«<sup>7</sup>

Ausgerechnet in dem für Befürworter des BGE wichtigen Vortrag Rudolf Steiners vom 16. Februar 1919, in dem die Frage des Existenzminimums thematisiert wird, klingt das aber ganz anders. Denn gerade da betont Steiner, dass es darauf ankäme, die Leistungen zu entlohnen und nicht die Arbeitskräfte.<sup>8</sup> In den anschließenden Vorträgen erläutert er, was damit gemeint ist: »Sehen Sie, wenn man das durchschaut, merkt man auch die Unwahrheit, die in dem Verhältnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer liegt und die sich so darstellt, als wenn die Arbeitskraft wirklich vergütet würde. Sie wird nämlich zunächst gar nicht unmittelbar vergütet, sondern nur mittelbar. Was vorliegt, ist ein gewisses scheinbares, aber zur Gewalt, zur wirtschaftlichen Gewalt gewordenes Recht, durch das der Arbeitgeber den Arbeiter an die Maschine oder in die Fabrik hineinzwängt – nicht ganz offenbar, aber eigentlich im Geheimen hineinzwängt. Was nun getauscht wird, ist in Wirklichkeit nicht Arbeitskraft und Ware oder Warenrepräsentant, das heißt Geld, sondern was getauscht wird, sind die Leistungen: die hervorgebrachte Ware des Arbeiters, das, was er hervorbringt.«<sup>9</sup>

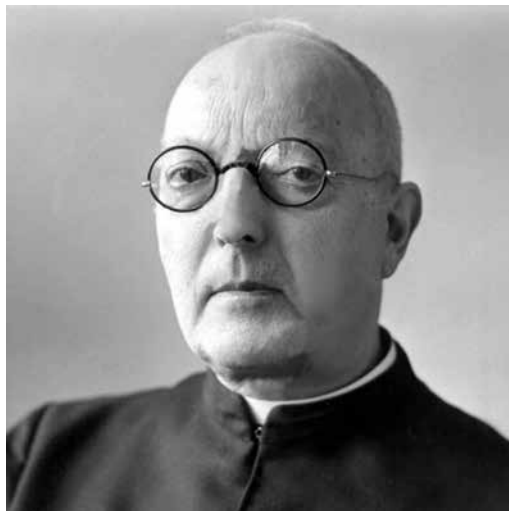
Weil Hardorp sich in seiner Studentenzzeit die Anschauung gebildet hatte, die Leistung dürfe bei der Festlegung der Einkommen nicht als Maßstab herangezogen werden, konnte er nicht mehr unbefangenen Steiners Gedanken von 1919 durchdenken. Er orientierte sich an den Ausführungen Rudolf Steiners von 1905, die eine Interpretation in diese Richtung durchaus zuließen. Für rein geistige Gemeinschaften ist die Orientierung am Bedarf bei der Einkommensfestlegung auch sinnvoll. Insofern konnte Hardorp seine Auffassung auch im Zusammenhang mit der Christengemeinschaft sehr fruchtbar machen.<sup>10</sup> Sie stimmt aber nicht für das Verhältnis von Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Denn diese bilden eine Leistungsgemeinschaft, die den Anteil, den jeder am gemeinsam Geleisteten hat, feststellen können muss<sup>11</sup> – und

zwar auf dem Boden der Rechtsgleichheit, wie Steiner deutlich macht. Freilich muss der Bedarf der Einzelnen berücksichtigt werden, denn wenn derjenige, der eine Leistung erbringt, nicht eine entsprechende Gegenleistung erhält, kann er seine Bedürfnisse nicht befriedigen. Aber der Leistungsaspekt spielt als Maßstab bei Steiner sehr wohl eine zentrale Rolle.

Hardorp sah aber ein Ideal in der Entkopplung von Leistungs- und Bedarfsprinzip, die er mit dem Instrument des BGE realisieren wollte. Zudem ließe sich damit noch der Weg in ein System mit konsequenter Ausgabenbesteuerung einsparen. Hardorp greift damit eine Anregung Steiners auf, die dieser u.a. kurz nach der oben zitierten Stelle gegeben hatte.<sup>12</sup> Hier wird aber ein zentrales methodisches Problem deutlich: Hardorp durchschaute die volkswirtschaftlichen Zusammenhänge des Steuersystems sehr gut. Er verstand daher, warum Steiner die Besteuerung der Ausgaben und nicht der Einnahmen als sinnvoll erachtete. Aber Steiner sah auf der anderen Seite, dass es gar keinen Sinn machen würde, sich das »beste Steuersystem« auszudenken. Ein genialer Mensch könnte das zwar anstreben, aber er würde dann wohl feststellen müssen, dass er mit seinen Gedanken alleine dastehe: »[D]ie anderen wollen das nicht, sie wollen vielleicht das falsche, aber sie wollen das Ihrige nicht – das ist es worauf es ankommt.«<sup>13</sup>

### *Vatergott oder Christus?*

Schon in der Einleitung des Vortrags vom 16. Februar 1919 vor Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft hatte Steiner festgestellt, dass dem sozialen Chaos durch »äußere Mittel – seien sie nun gesetzgeberisch gedacht oder in Form einer bloß äußeren Ordnung des Wirtschaftslebens – « nicht beizukommen sei. Diese Mittel würden »nicht in durchgreifender Weise der Menschheit helfen können«.<sup>14</sup> Vielmehr müsse »von den Menschenseelen selbst aus«<sup>15</sup> ein Weg gefunden werden. Dieser sehr esoterische Vortrag enthält viele Elemente, die sich später im Grundsteinspruch der Anthroposophischen Gesellschaft wiederfinden.



*Oswald von Nell-Breuning (1890–1991)*

Die BGE-Initiative – verbunden mit dem »bestmöglichen Steuersystem« – gilt vielen Menschen als ein ganz praktischer Versuch, die drängenden Probleme des sozialen Lebens zu lösen. Aus der Perspektive der Dreigliederung sind sie aber immer etwas Abgeleitetes, also der Versuch, mit äußeren Mitteln diesen Problemen beizukommen. Steiner hingegen verweist auf ein inneres Mittel, das Primäre, das in der »Menschenseele« selbst gefunden werden muss. Von diesem inneren Ort ausgehend kann erst die Dreigliederung realisiert werden. Dem stehen jedoch starke Hindernisse entgegen, nämlich die Vorurteile, welche die Menschen im äußeren Leben ausbilden und die insbesondere durch die Führungspersönlichkeiten – heute würde man sagen »die Eliten« – an sie herangetragen werden. Nur in dem Maße, wie diese inneren Hindernisse beseitigt werden, könne die Dreigliederung sich durchsetzen. Man müsse daher für das richtige Verständnis sorgen. Insofern handele »es sich heute gar nicht darum, dieses beste Besteuerungssystem auszudenken, sondern darum, auf die Dreigliederung hinzuwirken. Und wenn diese Dreigliederung sich immer mehr und mehr verwirklicht, so wird durch die Tätigkeit dieser

Dreigliederung des sozialen Organismus das beste Steuersystem entstehen.«<sup>16</sup>

Diese Aussagen Steiners waren nicht an die breite Öffentlichkeit gerichtet, sondern an seine anthroposophischen Mitstreiter. Von diesen erwartete er, dass sie sich immer tiefer in die geisteswissenschaftlichen Grundlagen der Dreigliederung einarbeiteten. Deren lebendige Gesetzmäßigkeit kann nur mit einem sehr beweglichen Denken erfasst werden. Hardorp hatte sich auch in umfassender Weise in diese Gedanken eingearbeitet. Allerdings gelang es ihm nicht, die Begriffsmetamorphose nachzuvollziehen, die Rudolf Steiner zwischen 1905 und 1919 vornahm. Er legte sich auf den Aspekt fest, den Steiner in den frühen Schriften hervorhebt, und projizierte ihn in die späteren Aussagen hinein, in denen aber ganz andere Motive im Vordergrund stehen. Der Ansatz von 1905 schien mit dem zu korrespondieren, was Hardorp aus dem Vorgeburtlichen mitbrachte, denn er konnte sich damit sofort verbinden. Der von 1919 – die Entlohnung der Leistung – schien allem zu widersprechen, was er bisher denken konnte. Als ich ihn einmal auf eine sehr ähnliche Stelle im »Nationalökonomischen Kurs« ansprach, erklärte er mir spitzfindig, dass Rudolf Steiner da nur die gegenwärtige Wirklichkeit beschrieben habe, die ja noch verwandelt werden müsse. Er war nicht in der Lage, das einmal gefasste Vorurteil abzulegen.

Für den Erkenntnisweg hat das allerdings Konsequenzen. Wenn ich einen geisteswissenschaftlichen Gedanken nicht so wiedergebe, wie er gemeint ist, sondern meine eigenen Vorurteile hineinprojiziere, dann kann dieser Gedanke mich nicht zu dem Wesen führen, das ich eigentlich suche. Mein Vergangenheitsstrom überwältigt den Zukunftsstrom, mit dem ich mich verbinden will. Auch hierzu finden sich deutliche Aussagen im Vortrag vom 16. Februar 1919. Steiner beschreibt dort, dass der Gott der neuzeitlichen katholischen Denker nicht der Christus ist, sondern der Vatergott, also das Göttliche, aus dem heraus wir geboren sind. Der Christus spreche erst zu uns, »wenn wir uns als Menschen während unseres Lebens nach diesen zwei Richtungen, die ich

bezeichnet habe, umgewandelt haben«.<sup>17</sup> Die eine Richtung betreffe das Ablegen der aus dem Vorgeburtlichen mitgebrachten Vorurteile durch das selbstlose Eingehen auf die Meinung anderer, die andere den Willensweg im Denken, der zu einem selbst anezogenen Idealismus führe. Und nur durch diesen erhalte unser Wille »das richtige soziale Feuer«<sup>18</sup>. Auf dem ersten Weg opfern wir gewissermaßen unser Herkunftswesen, auf dem zweiten Weg wandeln wir uns in ein Wesen, das ein Träger des Christusgeistes werden kann. Dieses bewirkt eine Wiedergeburt im Geiste.

### *Falsche Realisierung*

Damit hat Steiner ganz konkret darauf hingewiesen, was es bedeutet, bei der Realisation der Dreigliederung auf das Primäre zurückzugehen. Der harmonisch gegliederte soziale Organismus ist der Ausdruck der Christuswesenheit. Der in sich verhärtete, seine Glieder ineinander verschmelzende soziale Organismus zeigt, dass nicht genügend Menschen die Kraft haben, der Christuswesenheit den Raum zu geben, den sie für ihre Wirksamkeit braucht. Die unverwandelten, von Vorurteilen durchdrungenen Vorstellungen sind die ärgsten Hindernisse für die Realisation der Dreigliederung. Deshalb spricht Rudolf Steiner im erwähnten Mitgliedsvortrag so ernst zu seinen Freunden: »Die Sache muß vorbereitet sein. Sie muß da sein, wenn im Leben das, was sich jetzt realisiert – falsch realisiert –, sich selbst ad absurdum geführt haben wird, wenn vieles von dem, was jetzt in die Welt tritt, ebensowenig mehr da sein wird, wie die deutschen Fürsten zum Beispiel jetzt noch da sind, die auch noch 1913 sich nicht träumen ließen, daß sie 1919 nicht mehr da sein würden. Wenn das weg ist, was jetzt die Leute oftmals noch bejubeln, dann muß wenigstens etwas da sein in den Köpfen, in den Herzen der Leute, auf das zurückgegriffen werden kann. Es muß vorbereitet werden, der Boden muß geschaffen werden.«<sup>19</sup>

Benediktus Hardorp und Götz Werner haben ihre Initiative zum Bedingungslosen Grundeinkommen genau 100 Jahre nach Rudolf Stei-

ners Aufsatz ›Geisteswissenschaft und soziale Frage‹ gestartet. Sie gründete auf einer einseitigen Interpretation seiner Aussagen aus dieser Zeit. In katholischen, dem Grundeinkommen zugeneigten Kreisen wurde diese Initiative mit großem Interesse verfolgt. Mit dem damit verbundenem Besteuerungskonzept wollte man allerdings nicht mitgehen.<sup>20</sup> Inzwischen vertritt selbst der Papst die Idee des Grundeinkommens. Von den Gesetzmäßigkeiten der Dreigliederung aus betrachtet muss man sagen, dass sich da etwas »falsch realisiert«.

Wer sich mit der anthroposophischen Geisteswissenschaft beschäftigt, der weiß, dass die Verstorbenen ein größtes Interesse an dem ha-

ben, was die Menschen im Erdenleben denken. Zwischen den Verstorbenen und den Lebenden kann eine intensive Kommunikation stattfinden, wenn ein liebevolles Interesse an deren Gedanken – auch an deren Irrtümern – vorhanden ist. Benediktus Hardorp und Götz Werner haben sich intensiv mit der Anthroposophie verbunden. Sie werden gerade jetzt das größte Interesse daran haben, dass die Hindernisse, die der Realisation der Dreigliederung im Wege stehen, beseitigt werden.

**Stephan Eisenhut**, \*1964, Studium der Volkswirtschaftslehre, Waldorflehrer und Geschäftsführer, seit 2015 Redakteur dieser Zeitschrift.

1 Rudolf Steiner: ›Geisteswissenschaft und soziale Frage‹, in ders.: ›Lucifer – Gnosis‹ (GA 34), Dornach 1987, S. 213.

2 Stephan Eisenhut: ›Die Aufmerksamkeitsstörung des sozialen Organismus. Warum Rudolf Steiner nicht für die Idee des Grundeinkommens eintrat‹, in: ›Das Goetheanum‹ Nr. 48/2005, S. 6.

3 Vgl. z.B.: [www.kultur-punkt.ch/unsere-philosophie/demokratie-als-herausforderung/grundeinkommen-i-ii.html](http://www.kultur-punkt.ch/unsere-philosophie/demokratie-als-herausforderung/grundeinkommen-i-ii.html) oder: [www.rnz.de/nachrichten/wiesloch\\_artikel,-Wiesloch-Goetz-Werner-prangert-kapitale-Denkfehler-an\\_arid,45123.html](http://www.rnz.de/nachrichten/wiesloch_artikel,-Wiesloch-Goetz-Werner-prangert-kapitale-Denkfehler-an_arid,45123.html)

4 In einem Interview mit dem ›Südkurier‹ gab Götz Werner Oswald von Nell Breuning als einen »Charakter« an, der ihn sehr beeindruckt habe: [www.suedkurier.de/nachrichten/wirtschaft/themensk/info/Charaktere-die-Goetz-W-Werner-beeindrucken-eine-kleine-Auswahl;art1015328,5679219](http://www.suedkurier.de/nachrichten/wirtschaft/themensk/info/Charaktere-die-Goetz-W-Werner-beeindrucken-eine-kleine-Auswahl;art1015328,5679219)

5 Vgl. Vortrag vom 16. Februar 1919 in Rudolf Steiner: ›Die soziale Frage als Bewußtseinsfrage‹ (GA 189), Dornach 1980, S. 43ff.

6 Vgl. Vortrag vom 31. Dezember 1922 in ders.: ›Das Verhältnis der Sternenwelt zum Menschen und des Menschen zur Sternenwelt. Die geistige Kommunion der Menschheit‹ (GA 219), Dornach 1994, S. 192.

7 Benediktus Hardorp: ›Trennung von Arbeit und Einkommen? Anthroposophische Perspektiven zu einer zentralen Gegenwartsfrage‹ – [www.dreigliederung.de/essays/1984-01-benediktus-hardorp-trennung-von-arbeit-und-einkommen-anthroposophische-perspektiven-zu-einer-zentralen-gegenwartsfrage](http://www.dreigliederung.de/essays/1984-01-benediktus-hardorp-trennung-von-arbeit-und-einkommen-anthroposophische-perspektiven-zu-einer-zentralen-gegenwartsfrage)

8 GA 189, S. 32

9 A.a.O., S. 108f.

10 Benediktus Hardorp: ›Arbeit und Kapital als schöpferische Kräfte. Einkommensbildung und Besteuerung als gesellschaftliches Teilungsverfahren‹, Karlsruhe 2008, S. 113ff.

11 Den Gedanken der Leistungsgemeinschaft, die ihren Ertrag teilen müssen, vertrat Hardorp auch, nur glaubte er, der Maßstab für die Verteilung wäre der Bedarf. Es dürfe nicht die Leistung sein, weil dann der Egoismus in das arbeitsteilige Wirtschaftsleben hineingetragen werden. Es ist aber kein Egoismus, wenn jemand sagt: Ich brauche für eine Leistung, die ich erstelle, eine Gegenleistung in einer bestimmten Höhe, denn andernfalls rechnet es sich für mich nicht. Steiner stellt das Problem anders dar: Wenn der Arbeiter seine Arbeitskraft verkauft und nicht die Arbeitsleistung, dann hat er kein Interesse mehr daran, wie sich die Leistung in den sozialen Zusammenhang hineinstellt. Gleichzeitig empfindet er unterbewusst: Der Unternehmer bewertet meine reale Leistung, die ich in meiner Arbeitszeit erbringe, zu gering. Folglich will er per Gegenmacht höhere Löhne durchsetzen.

12 GA 189, S. 112.

13 Vortrag vom 16. Februar in GA 189, S. 33.

14 A.a.O., S. 30.

15 Ebd.

16 A.a.O. S. 33.

17 A.a.O., S. 47.

18 Ebd.

19 A.a.O., S. 34.

20 [www.grundeinkommen.at/basicincome/index.php/2-home/220-goetz-werner-ist-tot-ein-nachruf](http://www.grundeinkommen.at/basicincome/index.php/2-home/220-goetz-werner-ist-tot-ein-nachruf) – Das Netzwerk wurde schon 2002, also lange vor Götz Werners Initiative, gegründet.